



Mi, 13.03.2013, 12:25
bkn036 4 pl 490 vvvvb KNA 130313-89-00050#2
Kirche Schulen Missbrauch

(KORR) Wahrnehmungsfragen Keine weiteren Gespräche über Missbrauch im Homburger Johanneum Von Michael Jacquemain (KNA)

Homburg (KNA) Die Aufarbeitung von Missbrauch am ehemaligen katholischen Internat Johanneum in Homburg stockt. Wieder einmal. Die Initiative ehemaliger Schüler und der Orden der Herz-Jesu-Missionare aus Hilstrup stehen sich zunehmend unversöhnlich gegenüber. Dabei geht es weniger um juristische Bewertungen, da die mutmaßlichen Straftaten verjährt sind, sondern vor allem um Stil und Form der Aufarbeitung. Um Respekt und Achtung gegenüber geschundenen Menschen. Weil die Opfer dies bei der Ordensgemeinschaft nicht erkennen, suchen sie inzwischen andere Wege. Über direkte Kontaktaufnahme mit dem Vatikan oder über staatliche Stellen. Eine eigene Homepage dokumentiert die Bemühungen.

Rückblende: Mitte der 1960er Jahre gründete der Herz-Jesu-Orden im Saarland das Johanneum als Gymnasium mit angeschlossenem Internat. Schnell genoss die Schule über Homburg hinaus einen guten Ruf. Zwischen Mitte der 1970er und Mitte der 1980er Jahre kam es dann an dem Internat zu sexuellen Übergriffen durch Patres. Das Internat wurde vor Jahren und unabhängig von der Missbrauchsdebatte geschlossen; der Orden ist aber weiterhin über eine Stiftung Träger des Johanneum-Gymnasiums mit aktuell 780 Schülern.

Das Faktum der Übergriffe ist unbestritten, die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" veröffentlichte schon vor drei Jahren das larmoyant-tragisch wirkende "Protokoll eines Täters". Darin heißt es über die abendlichen "Besuche" eines Paters am Bett eines Schülers etwa: "Ich redete mit dem jeweiligen Jungen, streichelte seinen Oberkörper. Und rutschte dabei dann eher aus Versehen auch mal tiefer." Selbstmitleid statt Einsicht. Im Unterschied zu den Jesuiten oder den Ettaler Benediktinern, die sich aktiv um Aufklärung bemühten, erwecken die Herz-Jesu-Missionare bei den Opfern bis heute den Eindruck, höchstens das Allernotwendigste zu tun.

Auch innerkirchlich genießt der Orden schon lange keinen guten Ruf mehr. Sowohl das Bistum Speyer, zu dem Homburg gehört, als auch die Deutsche Bischofskonferenz, ärgern sich massiv über die Art und Weise des Umgangs der Herz-Jesu-Missionare mit den Opfern. Der Orden unterliegt aber nicht der Rechtsgewalt der Bischöfe. Der Ludwigshafener Rechtsanwalt Rüdiger Weidhaas, den das Bistum Speyer als Ombudsmann für Missbrauchopfer eingesetzt hatte, sagte schon vor Jahren, die Bereitschaft zur Verständigung sei "asymmetrisch verteilt", und gemeint war damit die Unbeweglichkeit der Herz-Jesu-Missionare.

Im Herbst gab ein von Opferinitiative und Orden eingesetzter Mediator sein Amt auf. Vor wenigen Tagen scheiterte ein neuer Gesprächsanlauf. Der Orden will als Institution keine Verantwortung für den Missbrauch einzelner Mitglieder übernehmen und will vor 2010 auch nichts von den Übergriffen gewusst haben. Die Opferinitiative bestreitet das.

Unterschiedliche Darstellungen gibt es auch über die Zahl der Täter und Opfer: Die Opfer sprechen von acht, der Orden von zwei Tätern. Die Zahl der durch Übergriffe betroffenen Kinder schätzt die Initiative etwa doppelt so hoch ein wie die Hiltruper Missionare. Gegenseitige Vorwürfe werden zu der Frage erhoben, ob und wie die Leitlinien der Bischofskonferenz zu Missbrauchsfällen anzuwenden sind. Die von den Opfern verlangte öffentliche Aufarbeitung seiner Geschichte will der Orden nicht leisten.

In einem Fernsehbeitrag sagt jetzt eines der mutmaßlichen Opfer, er habe "selten solch empathielose Menschen" kennengelernt wie bei den Zusammenkünften mit den Ordensrepräsentanten. Zu befürchten ist, dass die Auseinandersetzung weiter geht - und eine Lösung ausbleibt.

jac/has/joh

Copyright: KNA